

Als ein amerikanischer Penicillin-Fabrikant 1947 die Michaeliskirche rettet

Vor genau 75 Jahren beschließt eine Fachkonferenz den Wiederaufbau des heutigen Weltkulturerbes St. Michaelis – das Geld steuert ein jüdischer Unternehmer bei.

Von Manfred Overesch

Hildesheim. Die Sonne brennt. Es ist einer der heißesten Tage des Jahres 1947, als Pfarrer Kurt Degener eine illustre Gruppe von Experten in die Ruine der Michaeliskirche begrüßt. Sein Ziel ist ambitioniert: Er will das durch die Bombenangriffe am 22. März 1945 stark zerstörte Gebäude wieder aufbauen. Nur noch rund 60 Prozent sind vorhanden. Doch der Geistliche hat den Plan, dass das Gotteshaus schon bald wieder in bewundernswürdiger Renaissance zu bewundern sein wird.

Um den Wunsch in die Tat umzusetzen, hat er Fachleute von großer Bedeutung eingeladen: den Landeskonservator Hermann Deckert, die Kunsthistoriker Uvo Hölscher, Hans Roggenkamp und August Gothe, dazu Bernhard Haagen, der damalige Hildesheimer Stadtbau- und Restaurationsdirektor, den Maler und Restaurator Joseph Böhlend, Baurat und Architekt Walter Bleich, ein Schüler von Paul Bonaz, der den Stuttgarter Hauptbahnhof gebaut hatte, und andere, insgesamt 19 Personen, unter den Männern auch eine Frau.

Zwei Personen sind dafür an diesem 16. Juli des Jahres 1947 besonders wichtig. Der Architekt Bleich sowie der Sponsor Bernard Armour. Bleich hatte am ersten Jahrestag der Zerstörung der Stadt Hildesheim und ihrer kunsthistorisch bedeutendsten Kirche einen Plan für ihren Wiederaufbau vorgelegt. Armour, die Anschubfinanzierung zugesagt. Armour ist amerikanischer Jude, seinerzeit der größte Penicillin-Fabrikant, nicht nur in den USA, sondern weltweit, mit dem die US-Armey im Juni 1944 in der Normandie gelandet war. Durch eine Reihe kurioser Zufälle, wie sie ein Film- oder Theaterregisseur kaum erfinden könnte, ist der Bruder des Pastors Kurt Degener, Fritz, in den USA Geschäftsführer Armours Unternehmen geworden. So kommen Pfarrer und Geschäftsmann, Jude und Christ zusammen. Zwei Jahre nach dem Ende des Holocaust will ein Mitglied des jüdischen Opfernvolkes dem christlichen Tätervolk den Wiederaufbau der Michaeliskirche bezahlen. Warum diese sensationelle Wiederkehr deutsch-jüdischer Symbiose? An den Landesbischof Hanns Lilje

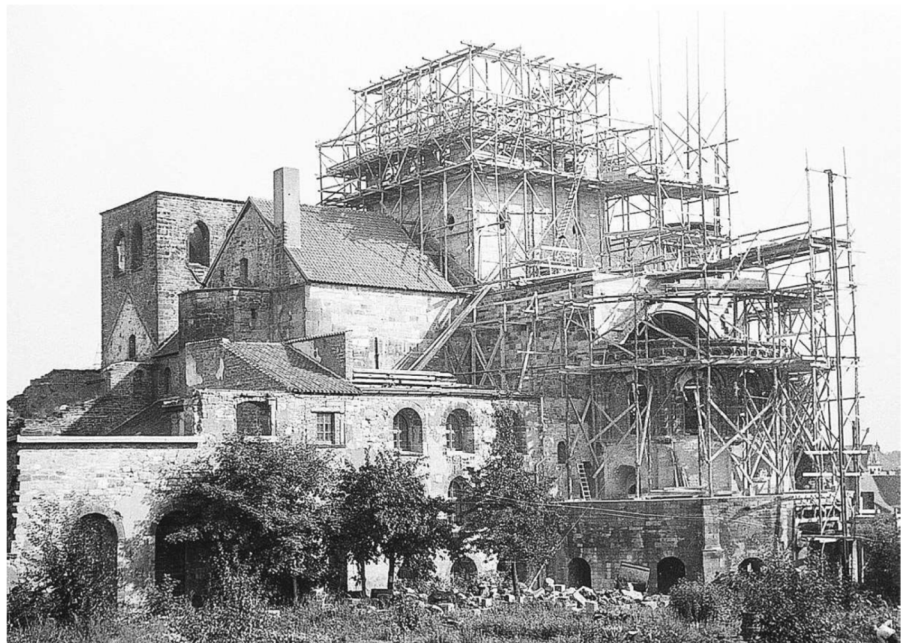
schreibt Armour im Herbst 1947 seine Begründung so: „Der Mensch ist geboren mit der Pflicht, seinen Mitmenschen zu helfen. Wir sind die Hüter unserer Brüder ... St. Michael soll ein Turm des Lichtes für Deutschland und Amerika sein, sie soll den Geist der Nächstenliebe verkünden.“ Da reicht ein Jude einem Christen die Hand und füllt sie mit CARE-Paketen und Geld.

Bollwerk des Christentums gegen den Kommunismus

Es gibt auch ein politisches Motiv für den Wiederaufbau. Am Rande der im Frühjahr 1947 in Moskau gescheiterten Außenministerkonferenz, deren politische Konsequenz die Teilung Deutschlands wird, beschließen die Vertreter der USA und Großbritannien, „zwei Panzerstunden westlich des Eisernen Vorhangs“ die Michaeliskirche in Hildesheim als Bollwerk des Christentums gegen den atheistischen Kommunismus des Ostens wieder aufzubauen. Die große Politik, die den Kalten Krieg der Nachkriegszeit beginnen lässt, und religiös-humane Gesten entscheiden über den Wiederaufbau der Michaeliskirche.

Voller Emphase schreibt Pastor Degener Tage nach der Hildesheimer Konferenz an Armour: „Die Wände (der Kirchenruine) waren mit alten und neuen Abbildungen von St. Michael geschmückt, neuen und uralten Plänen (...) Ich konnte die Herren mit Zigaretten und Kaffee erfreuen, ihnen ein einfaches Mittagessen anbieten (...) Dazu konnte ich Lebensmittel aus Ihren Paketen, die Sie mir sandten, einsetzen. Alles das erhöhte selbstverständlich die Atmosphäre und gab allem einen gewissen Glanz.“ In den Monaten größter Entbehrungen in Deutschland – eine Zigarette kostete sieben Reichsmark, eine Tasse Bohnenkaffee gibt es nur mit Beziehungen, die Degener hat – bietet er mit vollen Händen an: „Es muss die offene Hand da sein. Gedüngter Boden trägt.“ Das schreibt Kurt an Fritz eine Woche später.

Erste Einzelheiten aus der jetzt auf dem Michaelishügel beginnenden Baugeschichte lassen staunen: Materialien werden aus den umliegenden Häuserruinen geholt, 6000 Backsteine an zwei Tagen abgepickt und gestapelt. Die Firma Möl-



Die Michaeliskirche während des Wiederaufbaus (Aufnahme aus dem Jahr 1952). Das Gebäude soll in der Bauform der Zeit Bischof Bernwards wiedererstehen, dafür wird die Westapsis abgegenkt und der westliche Vierungsturm rekonstruiert.

FOTOS (3) VERLAGSARCHIV GEBRÜDER GERSTENBERG



Bernard Armour

FOTO PRIVAT



Walter Bleich

FOTO PRIVAT

ders erhält den Bauauftrag. Der in dieser Zeit in Hildesheim legendäre Polier Walter Schmidt verdient 1,15 Reichsmark in der Stunde, sein Lehrling 27 Pfennig. 1300 Kilokalorien bekommt jeder täglich (ein Radrennfahrer bei der Tour de France verbrennt heute 8000 Tafelekalorien). Ein Kilogramm Brot, zu dieser Zeit in Hildesheim gebacken mit Mais- und Kartoffelweizenmehl sowie einem geringen Anteil von kanadischem Weizenmehl, kostet 75 Pfennig: Der Lehrling muss drei Stunden dafür arbeiten. „Deutschland ist bankrott“, schreibt der Leiter der amerikanischen Besatzungsmacht, L. Clay, nach Washington. Aber Degener ist anderer Meinung. Im Brief an seinen Bruder heißt es: „Das kriegt sonst wohl keine Gemeinde unserer Landeskirche fertig.“ Es arbeiteten „täglich etwa 100 Frauen“, bis zum Abend: „und dann gibt es ein Picknick“ – mit Bohnenkaffee.

Architektonisches Juwel – in Deutschland und ganz Europa

Was wächst nun auf dem gedüngten Boden? Es ist die Wiederaufkehr der bernwardinischen ottonisch-romanischen Kirche St. Michaelis, die der Stadt am 6. Dezember 1885 den Titel Weltkulturerbe einbringen soll. Der architektonische Stil der Kirche, die sie formende sakrale Mathematik machen sie zu einem Unikat der sakralen Architektur, zu einem Juwel Deutschlands und auch Europas. Der Berliner Kunsthistoriker und Physiker Alfhart Günther hat eine genaue Maßanalyse der ge-

„St. Michael soll ein Turm des Lichtes für Deutschland und Amerika sein.“

Bernard Armour
Amerikanischer Unternehmer (in einem Brief an den Landesbischof im Jahr 1947)

samtan Kirche erstellt und dadurch die Geheimnisse der sakralen Mathematik, wie sie vor 1000 Jahren angewandt wurden, offenbart. Bischof Bernward hatte die Pläne einstmals gebracht, als er im Jahr 993 in das historisch-politisch bedeutsame Bistum Hildesheim berufen wurde. Der Mann der Kanzel und Kanzlei am ottonischen Hof hatte sie von den wissenschaftlichen Begleitern der byzantinischen Prinzeßin Theophania, die Gemahlin Ottos II. wurde, ausgehändigt bekommen, um in Hildesheim eine ottonische Reichskirche zu bauen.

Im Alten Testament steht bei dem Propheten Hesekeil die Vision des himmlischen Jerusalem mit seinen von Babylon damals abgesehenen quadratischen Maßen und Symmetrien. Im Neuen Testament in der Offenbarung des Johannes ist diese architektonische Vorstellung mit Inhalten der griechischen Philosophie vollendet worden. In der (apokryphen)

„Weisheit Salomons“ (11, 21) steht die entscheidende Summe der Gedanken: „Gott hat alles mit Maß, Zahl und Gewicht (=Musik) geordnet.“ Will man also Gott verstehen, gar darstellen und an ihn glauben, so muss man sich der wissenschaftlichen Hilfsmittel der Geometrie, Arithmetik und Musik bedienen. Dadurch spricht sich der Glaube des mittelalterlichen Menschen aus.

Das Rätsel um die Anzahl von Engeln und Flammen

Genau dieses ist an der Michaeliskirche bewiesen und in dieser Vollendung nur hier zu finden. Ein beispielhafter Blick auf die Zahlen: auf die neun (3 mal 3) Bögen im Mittelschiff (Ausdruck der Trinität), auf die darüber – nicht symmetrisch (wie etwa im Dom) – angebrachten zehn Obergedächter (die Zahl steht für die zehn Gebote), die 20 Säulen und Pfeiler, welche die 20 gleichen Teile der Jerusalemer Geburts- und Grabeskirche kopieren, auf die zwölf Engelschöre im östlichen Seitenschiff, oder – versteckter – auf den Fries, der den Bernward-Sarkophag umläuft. An der einen Seite sind es vier Engel und sieben Flammen, an der anderen Seite fünf Engel und sieben Flammen. Liegt ein Fehler des Steinmetzes vor? Keineswegs, sondern eine Absicht. Er will 2 mal 7 als Zahl der Vollendung und 9 als die Trinität darstellen. Dazu ist der Sarkophag zwei Fuß hoch, zwei Fuß breit und sieben Fuß lang.

Das sind die Maße des (später hergestellten) Christus-Sarkophags in Jerusalem, von dem Europa durch die Reise eines Mönches im 8. Jahrhundert erfahren hatte. So offenbaren Zahlen das theologische Programm der Kirche. Griechische Bauleute haben das erdacht und erbaut. Ein Beweis – griechische Kreuze – ist zum Beispiel in der Mensa des Altars auf der nord-westlichen Empore zu sehen.

Zwei Panzerstunden westlich des Eisernen Vorhangs

Warum ist die Kirche so schön? Warum so harmonisch? Diese Fragen kann man gut mit der nicht sichtbaren Geometrie beantworten. Drei konzentrische Quadrate begründen ihre Außen- und Innenmaße. Der rote Sandsteinplaster an der Südfassade weist auf die Süd-Nord-Achse, die sich im Mittelpunkt der Kirche – der Punkt ist im Boden angezeigt – mit der Ost-West-Achse schneidet. Durch die

drei konzentrischen Quadrate und ihre Bezüge – sie stehen in einem harmonischen Verhältnis zueinander wie Terz, Quarte und Quinte in der Musik – lässt sich die Kirche entschlüsseln, gibt sie ihre architektonischen Geheimnisse preis. Die Kunst steht in zwingender Verbindung mit der Wissenschaft. „Kunst ohne Wissenschaft ist nichts.“ So hieß es im Mittelalter.

Die Kirche ist ein architektonisches Meisterwerk und Zeugnis Erbes. Sie ist ein Weltwunder, ideenreich und vollendet, mit austernhafter Verschwiegtheit dort, wo die Geometrie Zirkel und Lineal der Bauleute beeinflusst hat, ohne ablenkende Verzerrungen, vielmehr kraftvoll das Ideal des Glaubens, der sakralen Welt, des von Gott als dem „Geometra“ erschaffenen Kosmos verkörpernd, voller Verlangen die Botschaft vom himmlischen Jerusalem verkündend, endgültig und ballend, ruhend und bleibend, ein Sinnbild der Ewigkeit, Gottes Stadt und der Menschen Burg.

Nirgendwo sonst hat der Mensch mit der jüdisch-christlichen Überlieferung und der griechischen Philosophie in solcher Vollendung sein Weltbild durchdracht und gestaltet. St. Michael könnte der Parthenon des Mittelalters genannt werden.

Nimmt man noch die Tatsache hinzu, dass der amerikanische Jude Bernard Armour, ein Penicillin-Fabrikant, den Wiederaufbau der Kirche zwei Panzerstunden westlich des Eisernen Vorhangs und zwei Jahre nach ihrer Zerstörung und dem Ende des Holocaust finanziell anstieß, so darf das als damaliger Ausdruck der kulturellen Gemeinsamkeit des Morgenlandes mit dem Abendland, der Juden und der Christen, der Griechen und der Deutschen verstanden werden.

Der Autor

Manfred Overesch ist Professor und hat von 1981 bis 2005 Geschichte und Kulturgeschichte an der Universität Hildesheim gelehrt. Zudem war er als Gastprofessor an der Universität Magdeburg, der Leopoldina Breslau und an der Sorbonne in Paris tätig. Overesch hat mehrere Bücher zum Thema veröffentlicht. Er lebt in Hildesheim.



Polier Walter Schmidt (hinten) informiert den damaligen HAZ-Chefredakteur Max Höhne über den Baufortschritt (1952).



Innenarbeiten: Im Kirchenschiff wird der Einbau der Fußbodenheizung vorbereitet.